

über bis zum Sehen natürlich in Greiners Nähe hielt, so ließ er doch, wenn sich nur irgend eine Gelegenheit dazu bot und er sich unbeachtet glaubte, kein Auge von der schönen Erika Vollmar. Er tanzte nicht gern und auch nicht gut. Allein da die Absolvierung einer Reihe von Pflichttänzen nun einmal unerlässliche Bedingung blieb, wollte man nicht unangenehm auffallen, so war Erika die erste, in deren Tanzkarte Robert sein Autogramm hinter einer langen Reihe anderer Namen eintrug. Er tat es mit klopfendem Herzen und lange, lange mußte er warten, bis er endlich auch bei ihr seine Höflichkeitspflicht erfüllen und den Arm zu einem firenenhaften Straußischen Walzer um Erikas Taille legen konnte.

Und nun klopfte ihm das Herz noch viel stärker als zuvor, wenngleich er sich allen Zwang antat, äußerlich gleichmütig und gelassen zu erscheinen. Hatte von ferne ihr Anblick schon eine tiefe, wohlthuende Erregung in seiner Seele ausgelöst, — die unmittelbare Nähe des schönen Mädchens be rauschte ihn jetzt förmlich. Er empfand ein leidenschaftliches Verlangen, mit ihr zu sprechen und sie sprechen zu hören, ihre Stimme dicht an seinem Ohr zu vernehmen — und doch hatte er schon eine volle Runde mit ihr getanzt und zermartete noch immer sein Gehirn, um das passende Wort zur Einleitung einer flüchtigen Unterhaltung zu finden. Ihm war der Verkehr mit dem andern Geschlecht etwas Fremdes, der leichte gefällige Causeurton stand ihm, dem raffigen Eigensinnigen, dem geistigen Einsiedler gar nicht zu Gebote. Schließlich fing er an über das bunte, farbige Bild zu plaudern, in dessen Rahmen sie beide sich eben bewegten; erst unsicher, beinahe tastend, ob ihr das berührte Unterhaltungsgebiet auch genehm sei, dann, als sie ihm nicht übermäßig interessiert, aber auch nicht gelangweilt schien, etwas frischer, lebhafter.

„Ich bin Greiner sehr dankbar, daß er mich in die gottlichen Salons des Herrn Kommerzienrats eingeführt hat,“ bemerkte er schließlich mit schlichter Wärme, „dem Auge des Schriftstellers als Vermittler zwischen den Erscheinungen des Lebens und seiner Geistesarbeit kann es nur von unschätzbarem Nutzen sein, wenn ihm der Horizont des Tatsächlichen immer mehr erweitert wird.“

Ein leicht ironisches Lächeln schürzte Erikas Lippen.

„Es scheint fast, als wäre es Schriftstellerprinzip, selbst aus jeder Zerstreung noch Kapital zu schlagen.“

„Gewiß, aber geistiges Kapital, Gnädigste.“

„Soll damit vielleicht ein wesentlicher Unterschied ausgedrückt sein, Herr Doktor?“ lachte Erika, „wer wird denn so hartnäckig mit Begriffen jonglieren wollen. Wertvolles geistiges Kapital ist immer kurzfristig und wird nachher in reelles umgewandelt, das weiß doch jedes Kind und recht betrachtet ist solch Prinzip auch ein durchaus einwandfreies; denn Geld ist nun einmal der Lebensnerv der Welt. Sie indessen, Herr Doktor, sehen so wenig materiell veranlagt aus, daß ich ein derartiges Prinzip zu Ihrer Persönlichkeit gar nicht recht in Einklang zu setzen weiß.“

Robert errötete unwillkürlich. Sie hatte ihn richtig erkannt. Er war nichts weniger als raffiniert in der materiellen Ausbeutung seiner schriftstellerischen Geistes-

produkte, trotzdem er sich unentwegt bemühen mußte, bei seiner ziemlich beengten Finanzlage eine Erwerbsquelle daraus zu machen. Aber hatte sie denn nicht eigentlich mit den Begriffen jongliert, indem sie seine Äußerung wie spielend in das Zwielicht einer andern, gar nicht beabsichtigten Bedeutung rückte?

Er wollte etwas Verächtliches sagen, doch Erika Vollmar, schien seinen Entschluß zu erraten und kam ihm mit ihrer gelassenen Sicherheit zuvor, indem sie dankte und sich von Robert zu ihrem Platz führen ließ.

„Würden gnädiges Fräulein mir gütigst noch einen Walzer frei halten?“ erkundigte sich Robert während des kurzen, gemeinsamen Ganges durch den Saal anlegenilich.

äußerlichen Eigenschaften widerte Robert bei de la Fortes der halbverschleierte kalte, raubtierartige Ausdruck des an sich intelligent blickenden Auges an. Dieser Ausdruck beherrschte den Blick, welchen de la Fortes blitzschnell auf ihn sowie auf ein paar andere Herren richtete, die nach seinem Zurücktretten sich um Erika drängten; indessen tauchte er sofort wieder unter die Oberfläche einer glatten, doch gleichwohl maßvollen Liebeshüchlichkeit, als die schöne Erika sich dann mit einer scherzenden Frage an den Grafen wandte.

Während des ganzen Abends fand Torow in der Tat keine passende Gelegenheit mehr, sich Erika Vollmar noch einmal zu nähern. Nur ab und zu strahlte sie ihm von fern wie eine Sonne aus der sie umge-



Wasserstrasse in Bangkok.

„Tut mir leid, Herr Doktor,“ lachte Erika, und durch ihr silberhelles Lachen klang zugleich der Ton sieggewohnter Selbstgefälligkeit. „Sie kommen zu spät. Bis zum letzten Violinstreich ist jeder Tanz bereits vergeben und ich fürchte sogar, die allerletzten Subskribenten meiner Tanzkarte werden gänzlich um ihren Anspruch kommen.“

Robert konnte nur noch in wenigen Worten sein aufrichtiges Bedauern über sein Mißgeschick ausdrücken; dann war Erikas Sessel erreicht, auf welchem sich inzwischen Graf de la Fortes häuslich niedergelassen hatte.

Während Robert mit einer tiefen Verbeugung seinen offiziellen Kavalierrdienst bei Erika quittierte, fand er Gelegenheit, den übereleganten Grafen mit schnellem Blick ein wenig genauer zu mustern. Mit seinen gelblich getönten, verlebten Gesichtszügen und seiner etwas schlaffen Körperhaltung, welche nicht nur die Folge weltmännisch lässigen Sichgebens zu sein schien, machte er keinen sonderlich angenehmen Eindruck auf den jungen, gänzlich anders gearteten Schriftsteller. Das eingeklemmte Monokel, selbst bei sympathischeren Erscheinungen schon störend, wirkte bei dem Grafen geradezu abstoßend gedehnt. Mehr aber noch als alle diese unangenehmen

benden Wolke ihrer zahlreichen Bewunderer hervor, in deren Schwarm sich zu mischen er weder Lust noch Recht fühlte, ebensowenig aber auch das Geschick dazu, welches schließlich imstande ist, sich fest über den Mangel an Berechtigung hinwegzusetzen.

Und dennoch zog es ihn wie mit unwiderstehlicher Gewalt zu der schönen Erika hin. Er empfand plötzlich etwas bisher noch nie Empfundenes, im stärksten Gegensatz zu dem Gefühl wunschloser Fremdheit in bezug auf das weibliche Geschlecht Stehenden. Dieses Gefühl hatte ihn bis zum heutigen Abend den Verkehr mit der Frauenwelt, wenn auch nicht konsequent meiden, so doch jedenfalls alles andere eher als suchen lassen. Nun aber spürte er mit einem Schlage eine Wandlung in seinem Innern vorgehen, jedoch nicht langsam, schrittweise, sondern mit elementarer, drängender Gewalt. Denn die am heutigen Abend erst neu in ihm erwachte und förmlich von Stunde zu Stunde stärker wachsende Empfindung drängte ihn unwiderstehlich hin zu der sonst so wenig von ihm beachteten und in ihrem wirklichen Wert gewürdigten Frauenwelt, welche sich für ihn verkörperte in dem einen blendend schönen Weibe, seinen Augen vor der Gesamtheit ihres Geschlechtes stehend als dessen beru-